Das Rosenhaus.

Roman von Felix Rosar.

(Fortsetzung)

[illegible]

Während in den schlitzten Tor! schmiedete die Lerche ihren goldenen Thron entschlug, lodterte drohend in der Fabrik die Flammen der Hölle wie rote Höllengluten empor.

Kaum hatte Büchting seine Verbeitungen zur Verteidigung getroffen, so stürmten die Arbeiterkaserne heran und gingen zum Angriff über. „Büchting heraus! . . . An die Laterne mit ihm!" riefen sie wütend.

Büchting sah, daß die Massen seiner Macht trotzten. Aber nachgeben wollte er um keinen Preis. Sobald das Militär eintrat, war er wieder der Herr und Gebieter. Inzwischen gebot er den Wachen, sich bereit zu halten, ergriff selber das Gewehr, schob die Patrone in die Kammer und stellte es neben sich . . .

Da waren sie schon . . . Unter dem Anprall der Wütenden brach das Tor und die ganze Meute stürmte in den Fabrikhof. „Büchting heraus! . . . Jetzt geht's auf Leben und Tod! . . . Heraus! . . ."

Zornige Fäuste rüttelten an den verschlossenen Türen. Steine und Eisenstücke flogen gegen die Fenster, daß sie klirrend zersprangen.

Gewehrläufe blitzten auf hinter den zertrümmerten Fenstern. Als das die Angreifer sahen, wichen sie zur Seite und riefen: „Nicht schießen! . . . Wir sind ja Brüder! . . . Liefert uns Büchting aus!"

„Das fehlte mir noch", knirschte Büchting, ergriff das Gewehr und gebot den Posten: „Achtung! . . . Feuer!"

Die Salve krachte . . . Graue Rauchwolken blähten sich in den Fensterlöchern, und als sie sich verzogen hatten, war der Platz frei. Keiner war getroffen worden, alle Schüsse waren über die Köpfe weggegangen.

Büchting stieß einen Fluch aus. „Zum Henker, ist das Verrat? . . . Paktieren die Wachen mit den Rebellen? . . . Jetzt muß Ernst gemacht werden . . ."

Die Angreifer sammelten sich. Jetzt brachen sie vor, liefen Sturm.

Büchting riß das Gewehr an die Wange und zielte auf den Anführer — den schwarzen Koller. Der sollte zuerst weggeräumt werden. Ohne Kopf war die Masse ein toter Rumpf.

„Achtung! . . . Feuer!" rief er den Wachen zu. „Tiefer zielen . . . Feuer!"

Die Fäuste krachten . . . Sie waren diesmal gut gezielt . . . Drei, vier schlugen hin in den schwarzen Haufen, die anderen setzten in rasenden Sprüngen über sie hinweg, flitzten wie Katzen an die Mauern.

Büchting setzte das Gewehr ab . . . „Das ist' . . . Der schwarze Koller machte einen Luftsprung . . . jetzt liegt er in den Sand . . . Aber zum Henker, was ist das?" . . .

Er sprang zurück — die Wachen flohen. Die Stürmenden erkletterten die Fenster und zertrümmerten die Türen. Aber das war nicht das Schlimmste.

Das Schrecklichste drohte in der Fabrik selbst, an allen Ecken schlugen plötzlich die Flammen empor.

Was war geschehen?

War das Feuer absichtlich gelegt worden? . . . Hatten die Schüsse oder Funken aus den glühenden Eisen es entzündet? . . . Büchting wußte es nicht, sah nur die züngelnden Flammen und die dicken Rauchschwaden, die sich wie graue Riesenschlangen am Boden hinwälzten, sich aus den Fenstern hinausschwangen und aus mordgeschwärzten Rachen Funken und funkenden Brodem ausspieen.

Die ganze Halle stand in Flammen . . .

Büchting sprang zur Ausgangstüre und blieb plötzlich wie angewurzelt stehen . . . Er dachte an das Magazin! . . . Da lagen Mengen von Pulver, Schießbaumwolle und Munition! . . . . Wenn die Flammen hinübergriffen! . . . Schon der Gedanke daran flößte ihm Entsetzen ein.

Mit ein paar Sprüngen war er drüben beim Magazin, warf die eiserne Türe zu, zog den Schlüssel ab und rannte wie von Furien gehetzt davon. Nun galt es, das Leben zu retten, dem Feuer und dem Haß der Menschen zu entfliehen. Zunächst hinauf ins Rosenhaus — dort war er sicher! . . . .

Die Glut begann schon unerträglich zu werden, Ruß und Rauch umwirbelten ihn, glühende Funken fielen wie ein tückischer Regen auf ihn nieder. Das Knacken, Knistern, Prasseln und Krachen im Gebälk wurde unheimlich.

Büchting rannte in Todesangst durch Gänge und über Höfe, der Schweiß rann ihm übers Gesicht, sein Herz pochte zum Zerspringen. Draußen im Freien erneuerte sich die Gefahr. Glühende Ziegel sausten von den Dächern, am Giebel brach prasselnd zusammen, brennende Latten und Balken fuhren zischend wie Kometen, mit langem Feuerschweif, durch die Luft.

Aber endlich hatte er den Feuerkreis hinter sich und schlug den Weg zum Rosenhaus ein . . . . . Wie ein Tieb drückte er sich hinter die Häuser, damit ihn keiner sehe.

Er wurde aber entdeckt. Eben als er das Tor erreichte, kam ihm Dr. Thyssen entgegen. „Büchting", rief er, „Mensch — was fällt Ihnen ein? . . . Jetzt, wo die Fabrik brennt, wollen Sie fliehen? . . . Pfui, Schande! . . . . Auf Ihren Posten, Mann! . . . Und was wollen Sie mit dem Gewehr? . . . . Wenn die Arbeiter Sie sehen, werden Sie von Ihnen totgeschlagen . . . . Her das Gewehr!"

Büchting ließ sich die Waffe ohne Widerrede abnehmen, so verblüfft war er. Thyssen hing sich das Gewehr um, packte Büchting am Arm und riß ihn mit sich fort. „Das Feuer ist jetzt der schlimmste Feind!" sagte er. „Rasch, Büchting, zum Bahnhof! . . . Telegraphieren Sie um Hilfe in die Stadt! . . . Ich lauf' derweil ins Dorf' . . . und hol' die Feuerspritze . . . Wir müssen löschen. Fort, fort zum Bahnhof!"

Willenlos folgte Büchting dem Befehl, während Thyssen ins Dorf eilte. Er nahm die Patronen aus der Kammer, steckte sie in die Tasche und besah sich das Gewehr. „Ah — das ist gut!" sagte er. „Da ist Büchtings Name eingraviert . . . ."

Mit einem Sprunge war er im nächsten Häuschen. „Holla, Wittchen, heraus und zu den Koller-Kindern!" . . . Bringt Sie zur Schule! . . . Und du, Junge", sagte er zu einem zwölfjährigen Bengel, „du trägst dieses Gewehr hinauf ins Rosenhaus und gibst es Fräulein Hellmers. Troll dich!"

Der Junge schulterte die Waffe und schritt stolz davon.

Thyssen eilte zum Feuerhaus und holte mit Hilfe einiger Männer die Feuerspritze heraus.

Da erschütterte ein furchtbarer Knall die Luft . . . . Die Erde erbebte, eine riesige Rauchsäule stieg in die Luft empor und bildete eine schwarze Wolke, ähnlich dem rauchenden Krater eines Vulkans . . . . .

„Das Munitions-Magazin!" sagte Thyssen. „Nun ist die Fabrik verloren . . . . Rettet das Dorf! . . . ."

Aber das Arbeiterdorf brannte bereits an allen Ecken und Enden. Nur der hochgelegene, entferntere Teil des Dorfes mit Kirche, Schule, Krankenhaus und Neuanlagen blieb verschont; die alten, morschen Hütten der Arbeiter fraß das Feuer.

Mit dem Ausbruch des Feuers schien der Haß der Arbeiter zu erlöschen und sie kamen plötzlich zur Besinnung. Der Brand war nicht nur für den Fabrikanten, sondern auch für sie selbst ein furchtbarer Schaden. Sie verloren Arbeit, Haus und Habe. Es war ihr Ruin, denn ohne Arbeit gab es kein Brot! . . .

Sie sammelten sich und hielten Beratung. „Wir müssen retten, was zu retten ist", sagten sie und begannen den Kampf mit dem Feuer.

Ein Teil von ihnen widmete sich den Verwundeten. Tote hatte es zum Glück nicht gegeben. Am schlimmsten war Koller weggekommen, sein linker Arm war zerschmettert.

„Büchting hat auf mich angelegt", sagte er, während ihn schon das Wundfieber schüttelte. „Ich — kann — nicht mehr! . . . . . Ach, meine armen Kinder!"

Sie brachten ihn mit den übrigen Verwundeten zum Krankenhaus — es war ein trauriger Zug.

Was gesund war, beteiligte sich beim Löschen. Die Feuerwehr der Stadt fuhr an, die Schläuche wurden gelegt, die Saugkörbe in den Rhein versenkt, ein dicker Wasserstrahl schoß empor und stürzte sich zischend und rauschend auf die rasenden Flammen. — —

Droben im Rosenhaus stand Heinrich Thiebolt, auf seine Tochter gestützt, am Fenster und blickte hinab in das schwelende Feuer, das sein in jahrelanger Arbeit errichtetes Werk in Asche legte. Seine Augen waren starr, der Schweiß stand ihm auf der Stirne und als die mächtige Explosion erfolgte, sank er wie vom Blitz getroffen in seinen Stuhl. Jmma glaubte, er sei tot. Sie fürchtete sich vor seinem abscheulichen, verzerrten Gesicht. Mit lautem Kreischen fuhr ne nieder und lief in den Turm, um Hella zu holen. Zitternd an allen Gliedern rief sie: „Hella, um Gottes-willen, komm! — Mein Vater stirbt."

Hella, die Binde um die Stirne, folgte ihr, obwohl ihr noch immer ein wenig schwindelig war.

Thiebolt lag wie zerschmettert im Sessel, Tränen standen in seinen Augen.

Hella war aufs tiefste erschüttert, weil dieser harte, stolze Mann weinte . . . . . War der Panzer, der seine Brust umgab, im Feuer der Not geschmolzen? . . . . .

Doch dies war keineswegs der Fall. Nicht die Not der Armen ging ihm zu Herzen, sondern der Zusammenbruch seiner Fabrik erschütterte ihn und erpreßte ihm Tränen. „Mein Geld — mein schönes Geld!" schluchzte er untröstlich.

Ein heißer Zorn stieg in Hella auf. Hatte dieser harte Mann so wenig Gefühl und Herz, daß ihm der Verlust seines Geldes näher ging als die Not der armen Menschen, die nun ohne Obdach waren?

„Onkel", sagte sie, „denk' doch jetzt nicht an dein Geld! Das läßt sich wieder ersetzen und der Schaden wird dir voraussichtlich durch die Versicherung ersetzt. Denk' an den Jammer und an die Not der Arbeiter . . ."

Da versiegten seine Tränen plötzlich. „Es geschieht ihnen recht", rief er. „Warum haben sie die Fabrik angezündet!"

„Aber Onkel! . . . Wer sagt denn, daß die Arbeiter die Fabrik in Brand gesteckt haben? Sie waren doch hier vor dem Rosenhaus, konnten also gar nicht in der Fabrik sein —"

Thiebolt schaute sie betroffen an. „Wer sollte es sonst getan haben?" fragte er.

„Das weiß ich nicht. Urteile doch nicht vorschnell. Setze nicht immer das schlimmste bei diesen armen Menschen voraus . . . ."

„Es sind Bestien", pflichtete Jmma ihrem Vater bei. „Aber wenn das Gericht kommt, sollen sie büßen . . . ."

„Warum bist du nur immer so rachsüchtig!" sagte Hella vorwurfsvoll. „Das paßt ganz und gar nicht zu deiner Jugend. In deinen Jahren muß man noch Ideale haben und an das Gute in der Welt glauben . ."

Jmma zuckte die Schultern und erwiderte schnippisch: „Na — wenn du sie für Heilige hälst — meinetwegen!"

„Für Heilige halte ich sie nicht. Es sind arme, irregeführte Menschen, die der Haß verblendet und die Not verbittert hat. Mit Liebe könnte man sie gewinnen und zu glücklichen Menschen machen. Aber ihr gebt sie ihnen ja nicht . . . Ihr stellt euren Haß dem ihrigen entgegen. Da ist es kein Wunder, daß zwischen euch ewiger Kampf ist. Vielleicht trägt ihr den größten Teil der Schuld."

In dem Kranken regte sich sein Ehrgefühl. „Urteile nicht zu hart über uns", sagte er, „diese Menschen sind Wahnsinnige. Sogar an dir haben sie sich vergriffen . . . ."

„Ach, das bißchen Blut!" rief sie. „Das tut nichts! Ich wäre herzensfroh, wenn ich damit den Haß auslöschen könnte, der zwischen euch brennt . . . ."

Thiebolt faßte ihre Hand und drückte sie. „Du bleibst eben die Idealistin — genau wie dein Vater", sagte er. „Ich danke dir, daß du so mutig für uns eingetreten bist. Das werde ich dir nie vergessen, Hella . . . ."

Eine jähe Freude durchzuckte Hella. Hatte sie endlich den Schlüssel zum Herzen dieses harten Mannes gefunden? . . . . Bei Thiebolt war aber schon im nächsten Augenblick die weiche Wallung vorüber und er lebte wieder in der Wirklichkeit. „Wenn ich nur wüßte, wie es drunten aussieht", sagte er.

„Ich schicke Jusseph hinab", erwiderte Hella, „oder noch besser — ich gehe selbst."

„Aber du bist ja verwundet", warf er ein.

„Ach das macht ja nichts", entgegnete sie. „Ich bin schon wieder munter. Jusseph kann mich ja begleiten . . . ."

„Dann geht also. Vielleicht kannst du Büchting fragen, wie es steht."

Zwischen Hellas Brauen bildete sich eine steile Falte. „Schon wieder Büchting", rief sie unmutig. „Ist denn die unheilvolle Herrschaft dieses Mannes noch nicht zu Ende?"

„Was denkst du!" rief Thiebolt. „Jetzt, wo alles zusammengebrochen ist, brauche ich Büchting nötiger als je. Ich bin doch völlig hilflos und kann nichts unternehmen. Er aber ist gesund und stark und dabei gewandt, tüchtig und in alle Verhältnisse eingeweiht. Er allein vermag Ordnung in dieses Chaos zu bringen. Ich brauche Büchting so nötig wie meine rechte Hand; er soll mir aufbauen helfen . . . ."

„Wie du willst", erwiderte Hella enttäuscht. „Ich habe allerdings eine andere Meinung von Büchting. Ich halte ihn für den bösen Dämon dieses Hauses und deines Lebens . . . . Solange er die Herrschaft führt, wird nie Friede werden, sondern ewiger Kampf sein. Und das ist tief zu bedauern."

Sie nickte ihrem Onkel und Jmma flüchtig zu und verließ das Zimmer. Wenige Minuten später stieg sie, in einen dunklen Mantel gehüllt, an Jusephs Seite den Hügel hinab.

Im Dorfe waren die Löscharbeiten im vollen Gange. Der Brandplatz war abgesperrt, aber soviel sah Hella doch, daß der größte Teil der Fabrikanlagen verloren war. Als sie einen Rundgang machte, gewahrte sie Büchting an der Seite des Branddirektors; er trat noch ebenso hochfahrend auf wie früher und erteilte Befehle, als ob er der Herr und Gebieter wäre.

Entrüstet wandte sie sich ab, da sie den Anblick dieses anmaßenden Menschen, der das ganze Unglück verschuldet hatte, nicht ertragen konnte; sie begab sich ins Krankenhaus, um sich nach den Verwundeten zu erkundigen, und traf Dr. Thyssen im Operationssaal, wo er im blutbespritzten Mantel die letzten Verbände anlegte. Als es geschehen war, kam er mit ausgestreckten Händen auf Hella zu und sagte: „Wie — Sie sind schon wieder auf dem Damm? . . . Alle Hochachtung! Aber muten Sie sich nicht zuviel zu, sonst werden Sie mir noch krank, und das wäre mir leid, denn ich habe ohnedies alle Hände voll zu tun."

„Ich möchte gerne irgendwie helfen", erwiderte sie. „Können Sie mich wirklich nicht gebrauchen?"

„Nein", entschied er. „Der Anblick all des Elends würde Sie allzusehr aufregen. Sie brauchen Ruhe für Ihre Nerven. Es ist am besten, wenn Sie nun nach Hause gehen und sich zur Ruhe begeben."

Eben als sich Hella entfernen wollte, brachten zwei Träger den verwundeten Koller auf einer Bahre herein. Er war gräßlich anzusehen, der linke Arm bildete eine einzige Wunde. „Sie armer, armer Mensch" sagte Hella zu ihm. „Wie müssen Sie leiden!"

„Ach, Fräulein Hellmers", sagte er, vor Schmerzen stöhnend, „ich möchte am liebsten sterben. Wenn nur meine armen Kinder nicht wären . . . ." Die Kraft des starken Mannes war gebrochen und er schluchzte wie ein Kind.

„Seien Sie deswegen ohne Sorge", tröstete ihn Hella. „Ich werde mich Ihrer Kinder annehmen. Wenn Sie nur wieder gesund werden."

„Gesund?" stieß er hervor. „Nie mehr! . . . . Fragen Sie nur den Herrn Doktor —"

„Sie werden wieder gesund", sagte Thyssen, „wenn Sie meinen Anordnungen folgen."

„Dann bin ich lebenslang ein Krüppel —"

„Besser als Krüppel durchs Leben gehen, denn als Leiche im Grabe modern, Koller. Die Amputation des Armes ist notwendig, sonst garantiere ich für nichts. Und zwar muß sie sofort erfolgen, nur dadurch kann Ihr Leben gerettet werden. Geschieht es zu spät, so werden Sie unter den schrecklichsten Qualen sterben."

„Koller, lieber armer Mann", bat Hella, „hören Sie auf den Rat des Arztes. Er meint es gut mit Ihnen, das wissen Sie. Retten Sie Ihr Leben — für sich . . . und für Ihre Kinder. Das ist Ihre Pflicht als Mensch und Vater." Sie hatte so großes Mitleid mit ihm, daß ihr die Tränen über die Wangen liefen.

Koller sah sie mit einem eigentümlichen Blicke an. Gab es das wirklich in der Welt, daß ein so vornehmes Fräulein für ihn, den verachteten Arbeiter, Tränen vergoß? In seinem Wesen ging eine plötzliche Veränderung vor sich; sein Haß, sein Zorn und Trotz war gebrochen, die selbstlose Menschenliebe dieses edlen Wesens hatte sie besiegt. Er wandte sich an den Arzt und sagte: „Herr Doktor, als man mich da hereintrug, wollte ich Ihnen sagen, schneiden Sie mir lieber die Kehle durch als den Arm — aber jetzt, nachdem mir Fräulein Hellmers gesagt hat, daß ich Pflichten habe, jetzt will ich leben. Für meine Kinder will ich leben. Ich bin zur Operation bereit —"

„Gott sei Dank!" rief Thyssen. „Dann wollen wir gleich beginnen. Fräulein Hellmers, nun muß ich bitten."

„Ja, ja, ich gehe schon", sagte Hella und drückte Kollers gesunde Hand. „Mut, mein Freund! Sie müssen stark sein um Ihrer Kinder willen."

„Grüßen Sie mir meine Kinder!" schluchzte er.

„Gern, Koller — und sobald es Ihnen besser geht, bringe ich sie her."

Koller drückte Hellas Hand an seine Lippen. „O Fräulein Hellmers", rief er, „wenn die droben im Rosenhaus ebenso gütig wären wie Sie, dann wäre alles, alles anders gekommen. Dann wäre Friede!"

„Auch das wird noch kommen, Koller. Dafür setze ich alle meine Kräfte ein. Und nun leben Sie wohl, Koller! Auf Wiedersehen!"

Sie drückte ihm noch einmal die Hand, grüßte Thyssen und warf einen Blick auf die blitzenden Instrumente, die dieser auf dem Operationstische bereitlegte. Ein Grauen befiel sie, ein Zittern lief durch ihren ganzen Leib. Still und traurig verließ sie den furchtbaren Ort der Qualen.

(Fortsetzung folgt.)

An die liebe Gottesmutter.

Reinste Jungfrau, sei gegrüßet,
Du des heil'gen Geistes Braut!
Blume du, der Erd' entsprossen,
Von des Himmels Gnad' betaut.

Holde Rose, zarte Lilie,
Schönste in der Sel'gen Reih'n,
Nie befleckt vom Sündenschmutze,
Ewig heilig, keusch und rein.

Von Geburt sind wir gezeichnet
Mit der Sünde dunklem Mal;
Du allein gingst ohne Makel,
Reinste, durch dies Tränental.

Tausend Sterne steh'n am Himmel,
Wunderbar in ihrem Schein;
Doch der klarste unter Allen
Bist, o Mutter, du allein.

In dir spiegelt sich die Sonne,
Soltes ew'ge Heiligkeit,
Seine Güte, Huld und Milde,
Die dir diesen Glanz verleiht.

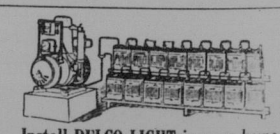
Erd' und Himmel strahlen wider,
Jungfrau, deiner Reinheit Pracht;
Wie des Morgensternes Schimmern
Strahlst du durch die Erdennacht.

Leuchte mild den müden Pilgern
Auf des Lebens dunklem Pfad,
Daß sie einst die Sonne sehen,
Und dich, Mutter, voll der Gnad'.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
für neue direkte Verbindung: Bremen-Halifax.
Genau unter denselben Bedingungen wie auf irgendeiner andern Linie, bis an Ort und Stelle in Canada.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Geld-Ueberweisungen
nach allen Ländern Europas, durch den Norddeutschen Lloyd und die American Expreß Company, in amerikanischen Dollars ohne Abzug ausbezahlt. Zahlreiche Original-Quittungen schon vorhanden. Jede Auskunft erteilt bereitwilligst
G. L. MARON
General-Agent des Norddeutschen Lloyd für das westl. Canada, in Firma MARON & MESBUR,
Agenten der American Expreß Company,
794 Main Street Telephon J 6083 WINNIPEG, Man.
M. E. v. Amerongen, Vertreter für den Humboldt-Distrikt
Humboldt, Sask. — Telephon 74.

Harold Hudson
Eyesight Specialist and Optometrist
Specialist in Children's Work.
Prompt attention given to repair work.
Phone 78. Kerrobert, Sask.

Schiffskarten
Canadian Pacific Steamships
Wir können Ihre Familie oder Verwandte von Europa nach Canada bringen zu niedrigen Raten und in kurzer Zeit. Unsere 15 großen Dampfer gehen alle paar Tage von Europa direkt nach Canada ab.
Wir unterhalten unsere Büros in allen wichtigen Städten Europas, einschließlich Hamburg, Bremen, Warschau, Lemberg, Danzig, Libau, Riga, Moskau, Kiew, Saratow, Odessa, Wien, Budapest, Bukarest u. a.
Wir verschaffen kostenfrei Affidavits und sind Ihnen behülflich, die übrigen erforderlichen Dokumente zu sichern, die zur Einreise Ihrer Angehörigen erforderlich sind.
Für weitere Auskunft wende man sich an unsere Lokal Agenten, oder schreiben Sie in Ihrer eigenen Sprache an
W. C. Casey, General Agent
364 Main St. Winnipeg, Man.


Install DELCO LIGHT in your home
Phone-Day 3542 Evening 5075
Bruce Robinson Supplies
236-3rd Ave. S., SASKATOON

LOTS OF MONEY
TO LOAN
on Improved Farms and you get your money QUICK.
Call in now and give me your application
JNO. Q. BRANDON
LAND, LOANS AND INSURANCE
Cor. Main & Railway Ave., Humboldt

Wie kommt es,
daß so viele Leiden, die augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, gehoben werden durch die milde Wirkung eines einfachen Hausmittels, wie
Forni's
Alpenkräuter
Weil es direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinheiten im System, geht. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, und befindet sich bereits über hundert Jahre im Gebrauch.
Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert aus dem Laboratorium von
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.